

## Wanderfalken im Großraum Regensburg Aussterben und Wiederkehr

von Hansjörg Wunderer

### 1. Allgemeines

Der Wanderfalke ist ein tagaktiver, mittelgroßer Greifvogel (Weibchen etwa 45 cm, Spannweite 110 cm, Gewicht 1000 g; Männchen dagegen nur rund 35 cm, bei einer Spannweite von 90 cm und 600 g Gewicht); die deutsche Bezeichnung entspricht genau dem wissenschaftlichen Artnamen *Falco peregrinus*. Dieser Name kann zunächst als Hinweis auf den Kosmopoliten gesehen werden, der unter Ausbildung zahlreicher Rassen auf allen Kontinenten heimisch ist, in den meisten Klimazonen vorkommt und aus den nördlichen im Herbst abzieht. Die mitteleuropäische Nominatform ist *Falco peregrinus peregrinus*. Entsprechend seiner Verbreitung weist der Vogel hinsichtlich Temperaturtoleranz und Biotopvielfalt ein hohes Anpassungsvermögen auf. Ideal für ihn sind offene Landschaften mit aufgelockertem Bewuchs aus Bäumen und Büschen, mit Felsen und Wasserflächen, wie sie beispielsweise die Flußtäler um Regensburg aufweisen. Entlang von Tälern dringt er selbst in ausgedehntere Waldgebiete vor, so etwa im Böhmerwald oder in Skandinavien. Als ursprünglicher Felsbrüter stellt er sich in der Industrielandschaft ersatzweise auf hohe Bauwerke, Fabrikschornsteine und Brücken um. In der norddeutschen Tiefebene gab es früher aber auch einen Bestand von Baumbrütern, die vorhandene Horstunterlagen als Nestplattform nutzten. In den großen Steppen- und Tundragebieten des Nordens und Ostens gibt es schließlich sogar Bodenbrüter.

Getreu seinem Namen "wandert" dieser Falke; die nördlichen Artvertreter weichen vor der Winterkälte nach Süden aus, und die Jungvögel verteilen sich auf Regionen, die in der Regel mehr als ca. 100 km entfernt sind. Das bringt in Verbindung mit der generellen Unerfahrenheit der Juvenilen eine Verlustrate von 50-70 % bereits im ersten Lebensjahr mit sich. Mehrjährige Wanderfalken sind in Mitteleuropa üblicherweise Standvögel, das heißt, sie verbleiben in der weiteren Umgebung ihres einmal ausgewählten Brutreviers, gleiche Brutpartner oft über viele Jahre hinweg. Auch in der unmittelbaren Nachbarschaft von Regensburg sind daher Altfalken ganzjährig zu beobachten, einschließlich der Wintermonate.

### 2. Allgemeine und regionale Brutbiologie

Langzeitliche, über 20 Jahre währende Feststellungen des Wanderfalkenbestandes im Großraum Regensburg lassen erkennen, daß hier, völlig übereinstimmend mit der Literatur, etwa Mitte Februar Paarungsverhalten und Balz beginnen, nachdem sich die Brutpartner ab Januar wieder regelmäßiger direkt am Horstfelsen eingefunden haben. Dieses Revierzentrum wird selten und nicht ohne Grund gewechselt. Der örtliche Brutbeginn liegt, abhängig vom Wetter, zwischen Mitte und Ende März. Das Gelege mit maximal 4 Eiern wird in der Regel 33 Tage von beiden Vögeln im Wechsel bebrütet, wobei der Part des Weibchens gegen Ende der Brutzeit immer länger wird. Die anfänglich weißen Dunenjungen schlüpfen im Laufe der zweiten Aprilhälfte. Sie werden in den ersten Wochen ausschließlich, später vorwiegend vom Weibchen gefüttert. Der männliche Vogel rupft herbeigebrachte Beute in Horstnähe und übergibt

sie dem Partner, oft mit einem kleinen Ritual, lautem Lahnen (langgedehnter Ruf) und gickerndem Locken. Hungrige Weibchen können dem zutragenden Terzel rufend entgegenfliegen und sich der Beute mehr oder minder abrupt bemächtigen.

Als hochspezialisierter Luftraumjäger erbeutet der Wanderfalke Vögel im Flug, das körperlich schwächere Männchen entsprechend kleinere Vogelarten, die folglich auch die Nestlingsnahrung der ersten Wochen ausmachen. Nach Teleskopbeobachtungen während der Brutperiode sind dies in der hiesigen Region vor allem kleine Singvögel, Amseln, Drosseln, Stare, Rebhühner (solange letztere noch häufig waren), und als gelegentliche Ausnahme eine Lachmöwe. In ähnlich seltenen Fällen können generell aber auch gewandte Flieger wie Schwalben, Mauersegler und selbst Fledermäuse gegriffen werden. Mit zunehmendem Nahrungsbedarf der älteren Jungen jagt das Männchen auch Rabenvögel und vor allem Tauben, die im Beutespektrum des größeren, kräftigeren Weibchens den Hauptanteil ausmachen. Dabei zeigte sich immer wieder, daß eine gesunde, wendige Taube dem Falken durchaus auch entkommen kann. Kräftezehrende Verfolgungsflüge gibt der Wanderfalke in der Regel aber bald auf. Beliebte Jagdtaktik ist vielmehr, den Überraschungseffekt zu nutzen, etwa durch Anjagen einer auf der gegenüberliegenden Talseite fliegenden Beute von der diesseitigen, erhöhten Felskanzel aus - dabei wird sogar eine Entfernung von etwa 1 km überbrückt - oder durch Herabstoßen von einem sehr hohen Spähflug aus auf eine tieferfliegende Beute, wobei der Falke durch völliges Umsetzen seiner potentiellen Energie beim Herabschießen Geschwindigkeiten bis 300 km/h erreichen kann. Längst nicht jeder versuchte Beutestoß führt zum Erfolg. Fremden und eigenen Beobachtungen zufolge beträgt die Quote etwa 10 bis 20 %, nur jeder fünfte bis zehnte Jagdflug erbringt normalerweise Beute. Bei günstigem Wetter, kräftesparender Thermik und weiter Sicht liegt das Ergebnis höher. Die größere Zahl von Beutestücken, die von den Jungen nicht mehr verzehrt werden kann, wird zu bestimmten Depots am Horst- oder einem Nachbarfelsen gebracht und später wieder hervorgeholt.

Mit 2-3 Wochen bekommen die Küken durch das Wachstum der Großgefiederkeile eine zunehmend dunklere Zeichnung. Die Nestlingszeit der Halbwüchsigen beträgt insgesamt 5-6 Wochen; sie fliegen also ab der letzten Maiwoche, meist Anfang Juni aus. Ihr Gefieder ist jetzt dunkelbraun; die hell gelbbraune Brust ist kräftig längsgestrichelt, im Unterschied zu den dunklen Tüpfeln und Querbändern auf weißem Grund bei den Adulten. Die flüggen Falken bleiben weitere 4 Wochen in engerem Kontakt mit den Altvögeln unter ständiger Vergrößerung ihres Aktionsradius um den Horstfelsen. Des öfteren erfolgt die Beuteübergabe an die Jungen durch Fallenlassen in der Luft, wobei das schnelle und zielgenaue Greifen geübt wird. Durch Beobachtung der jagenden Elterntiere durchlaufen die Jungen eine wichtige Lernphase; gelegentlich wird ein Beutevogel von den Altfalken nur angeschlagen, so daß er von einem unerfahrenen Jungen leicht zu greifen ist - die Jungfalken erhalten also eine Art "Jagdtraining", das für ihr weiteres Überleben entscheidend ist.

### 3. Bestandsentwicklung 1950 bis 1980

a) Europäisches Umfeld: Die Bestandsdaten bis Mitte der 50er Jahre sind lückenhaft, da dem Wanderfalken bei uns keine übermäßige Beachtung geschenkt wurde. Er war zwar nirgends häufig, aber - besonders in den Mittelgebirgen - weit verbreitet (vergleiche MEBS 1955 für Süddeutschland). Es ist anzunehmen, daß in den Nachkriegsjahren in England, Mittel- und

Südeuropa eine relativ hohe Populationsdichte erreicht wurde. Ungefähr Mitte, in Süddeutschland laut MEBS (1955) schon zu Beginn der 50er Jahre setzte dann fast überall, Südeuropa weitgehend ausgenommen, ein beständig rückläufiger Trend ein, der schließlich zu einer drastischen Reduzierung führte und die Falkenart an den Rand des Aussterbens brachte. Nach 1965 etwa waren die Bestände im gesamten Nord- und Ostteil Europas bis hinein nach Rußland (aber auch in Nordamerika) - von Relikten abgesehen - fast verschwunden. Einzig ein Drittel der vormals schottischen Population war übriggeblieben. Im süddeutschen Areal war weniger als ein Fünftel des früheren Bestandes vorhanden - die letzten 25 Brutpaare in Baden-Württemberg machten damals 70 % der gesamten Restpopulation in der Bundesrepublik Deutschland aus. Mitte 1970 waren die Wanderfalken auch in Ostdeutschland verschollen. In den Alpenrandgebieten mitsamt den bayerischen Voralpen existierte nach 1980 ein Inselvorkommen von allenfalls 10-15 Brutpaaren. Nach eigenen systematischen Beobachtungen muß die entsprechende Schätzung von KRAMER (1991) als weit überhöht angesehen werden; selbst der Altbestand Anfang 1950 wird (aus Klimagründen) für den bayerischen Alpenrand nur auf etwa 15 Horstplätze geschätzt (MEBS 1955).

b) Großraum Regensburg: Das Restvorkommen im Bayerischen Wald war Anfang 1970 erloschen. Im Altmühltal wurde 1966 die letzte erfolgreiche Brut festgestellt, bis 1972 machte das Falkenpaar Brutversuche ohne Nachwuchs, danach wechselte es mehrfach den Horstfelsen und verschwand schließlich spurlos. Am längsten überdauerte der Wanderfalk im Donautal, das bekannte Brutvorkommen im Bereich der Weltenburger Enge zeitigte 1966 letztmals Nachwuchs (dokumentiert in einem alten Film von Eugen SCHUMACHER), danach erfolgten bis 1973 Brutversuche an wechselnden Stellen, 1974 konnte nochmals ein Einzelvogel beobachtet werden, später nicht mehr. Ein weiteres Paar im Donautal hatte einige Jahre länger Bruterfolg, bis auch hier in den Jahren nach 1975 der letzte Einzelvogel endgültig wegblieb.

#### 4. Neuere Bestandsentwicklung

1965 trat eine Wende ein. In diesem Jahr wurde in Baden-Württemberg die "Arbeitsgemeinschaft Wanderfalkenschutz" (AGW) gegründet. Sie begann, die Ursachen für die Abnahme des Vogels systematisch zu erforschen, die Restpopulation zu erfassen und die letzten Horste konsequent zu bewachen. Dies stoppte rasch den vorher andauernden Rückgang. Im Laufe der Jahre begann eine zunächst sehr langsame Zunahme der Population, bis mit heute über 200 Brutpaaren eine maximale Bestandsdichte in Südwestdeutschland erreicht werden konnte: zweifellos ein glänzender Erfolg der zu Beginn fast aussichtslosen Schutzbemühungen!

Nach 1970 gelang in den USA durch erheblichen Aufwand eine echte, nicht nur vorgegebene Nachzucht von Wanderfalken in Gefangenschaft. Nach Vorversuchen mit der Rasse *Falco peregrinus brookei* wurden 1977 die ersten nachgezüchteten Vögel der Nominatform *F. p. peregrinus* in Berlin ausgewildert, und im selben Jahr in Süddeutschland in Horste wilder Wanderfalken zugesetzt (GERRIETS 1984). 1978 begann in einer Kooperation von Vogelschutzwarte, Naturschützern und Mitgliedern des Deutschen Falkenordens ein großangelegtes Auswilderungsprojekt in Nordhessen, um die hier verschwundene Art wieder einzubürgern. Nach 15 Jahren Laufzeit und einem relativ hohen Aufwand an ausgesetzten Tieren konnte die Neuansiedlung von insgesamt etwa 30 bis 40 Paaren erreicht werden, die als isolierte Bestände über Nordhessen, Thüringen und den Harz verteilt sind. Von ihnen erbrachten 22 Paare eine

Brut (KEIL 1993) mit einer vergleichsweise geringen Nachwuchsrate.

Die hohe Populationsdichte in Baden-Württemberg führte zu der erhofften Ausbreitung und zur Wiederbesiedlung angrenzender Gebiete. Dies scheint vorzugsweise entlang von Flußtäälern zu erfolgen (nicht nur entlang eventueller Zugrichtungen, KRAMER 1991). So wurde erstmals 1988 auch im Regensburger Raum, im Altmühltal, eine Neubesetzung festgestellt: ein in Württemberg beringtes Weibchen machte zusammen mit einem falknerberingten Männchen einen Brutversuch. Er blieb erfolglos (mit einiger Wahrscheinlichkeit wegen Aushorstung: mdl. Mitteilung eines Bewachers), ebenso wie ein weiterer Versuch dieses Paares an einer anderen Stelle des Tals (vermutlicher Jungenverlust durch Marder). 1990 zogen die Greife in die naheliegende Weltenburger Enge um und brachten seither alljährlich 4 Jungvögel hoch. In der Brutsaison 1993 wurde das frühere Männchen durch einen unberingten Wildfalken ersetzt. Die Wiederbesiedlung machte seither im Großraum Regensburg wie auch im Frankenjura weitere Fortschritte. Nach 1990 wurden an einer Reihe potentieller Horstfelsen im Altmühl- und Donautal sporadisch herumvagabundierende Falken im Jugendkleid beobachtet sowie 3-4 weitere Ansiedlungen festgestellt, teilweise mit Nachwuchs. Bei zwei erfolgreich brütenden Paaren sind AGW-beringte Wanderfalken beteiligt. Trotz Nachbarschaft des Uhu und entsprechend geringer Chancen, wie sie KRAMER (1991) voraussagt, gelangt bisher dennoch eine konstant hohe Jungenzahl zum Ausfliegen.

Dabei ist sehr bemerkenswert, daß die Neuansiedlungen gerade an den traditionellen Felsen und dort sogar exakt in den früheren Horstnischen erfolgten. Dies deutet auf die Beteiligung eines Grundverhaltensmusters und bestimmter angeborener Schlüsselreize bei der Nistplatzauswahl hin und zeigt, daß die optimalen Brutplätze meist zuerst bezogen werden und dann mit zunehmender Bestandsdichte "gezwungenermaßen" andere, weniger günstige.

## 5. Ursachen für die Gefährdung

In Anbetracht einer weltweiten Anpassung des Wanderfalken an unterschiedlichste Lebensraumbedingungen, selbst jene der modernen Industrielandschaft, mit erfolgreicher Brut auf Türmen, Kaminen, Autobahnbrücken, aber auch bei Tolerierung von nahem Bahn- und Straßenverkehr, fragt man nach den möglichen Ursachen, die überhaupt zu dem massiven, großräumigen Bestandsschwund Mitte der 50er Jahre geführt haben könnten.

a) Natürlicher Feinddruck. Für Eier und Junge des Wanderfalken kann der Marder an den für ihn zugänglichen Horstfelsen eine Gefahr werden. Der Uhu ist nicht nur der stärkere Brutplatzkonkurrent, der den Greifvogel an unseren heimischen Felsen sicher mehrfach verdrängt hat; er ist in der Dämmerung auch ein gefährlicher Freißfeind, insbesondere für die noch unerfahrenen Jungfalken, wie die Ringfunde der AGW in Uhugewöllen belegen. So mögen die um 1970 stark expandierenden Uhu-Wildbestände in Bayern, zusammen mit mehreren pressewirksamen Aussetzungskaktionen dieser Zeit, dem gleichzeitig stark rückläufigen Falkenbestand manchenorts den Garaus gemacht haben (vergl. hierzu Abb. 6 in DIETZEN & HASSMANN 1982). Jedoch hat sich der Wanderfalk seit Jahrtausenden mit einem derartigen natürlichen Feinddruck arrangiert und bei genügend Brutplatzalternativen auch neben dem Uhu gute Bestandsdichten halten können; das gibt keine plausible Erklärung für die plötzlich aufgetretene Gefährdung der Art. Speziell für die Wiederbesiedlung des Frankenjuras wird das Gefahrenpotential durch den Uhu eher überschätzt (KRAMER 1991).

Ebenso mußte sich der Falke wohl an verschiedene Verluste durch Krankheit angepaßt haben, einschließlich des Massenbefalls von Dunenjungen durch Zecken, die sich in jahrelang benutzten Horstunterlagen stark vermehren können. Dieses gelegentliche Gefahrenpotential für den Nachwuchs wurde von der Arbeitsgemeinschaft Wanderfalkenschutz auch sogleich erkannt.

b) Direkte Nachstellung - vor allem durch Taubenzüchter - war sicher immer ein negativer Faktor (MEBS 1955). Doch selbst er spielte nicht überall eine entscheidende Rolle, denn unsinniger Haß gegen "Raubvögel als Kleinvogelmörder" war zu Beginn unseres Jahrhunderts weit verbreitet, trotzdem konnte die generelle Verfolgung in den vergangenen Zeitläuften den Wanderfalken bis 1950 nicht überall ernsthaft gefährden.

c) Gifтанreicherung bei Falken und Eiern. Durch verstärkten Einsatz in der Landwirtschaft, aber auch eine zunehmende Zahl von Industrieanlagen (gerade ab den 50er Jahren) gelangten massenweise Rückstände von schlecht abbaubaren Pestiziden und schwermetallhaltigen Beizstoffen, Konservierungsmitteln und Abfällen in die Wasser- und Nahrungskreisläufe. In der Nahrungsreihe von Pflanzen und Kleintieren, die regelmäßig von anderen Lebewesen verzehrt werden, reichern sich solche Rückstände schließlich besonders bei den langlebigeren Endverbrauchern an der Spitze der Nahrungskette an, z.B. bei Greifen und Menschen. Eine zunehmende Verfeinerung der Untersuchungsmethoden erwies eine vergleichsweise starke und fortschreitende Akkumulation von Pestizid- und Schwermetallverbindungen im Körperfett, in Federn und Eiern etlicher Greifvogelarten - besonders jenen, die nahe einer Meeresküste Fische und Küstenvögel jagen, wohl bedingt durch die längeren aquatischen Nahrungsketten und eine verstärkte Einschwemmung von Rückständen aus den Flüssen. Der Befund einer latenten Giftbelastung besonders bei den küstennahen Falkenbeständen in Nordeuropa und England, aber auch in Nordamerika, ergab eine mutmaßliche Erklärung für den zurückgehenden Bruterfolg und das Absinken der Populationsdichte auf einen kritischen Wert (vergl. hierzu ROCKENBAUCH 1971). Nach dem endlich erreichten Verbot einiger Chemikalien (viele andere werden ebenso akkumuliert, ihr toxischer Einfluß ist aber weniger bekannt) sind diese im Laufe vieler Jahre in den Stoffkreisläufen allmählich ausgedünnt, werden aber bis heute als angereicherte Geweberückstände in unterschiedlicher, zum Teil bedenklich hoher Konzentration immer noch festgestellt.

d) Aushorstungen für Falknerei und Schaustellung. Warum bei Wanderfalken im mittleren und südlichen Teil Europas eine durchaus bestehende Grundbelastung mit Bioziden nicht überall zu einem derart radikalen Bestandsrückgang führte wie in nördlicheren Gebieten, ist letztlich schwer zu erklären. Jedenfalls konnte glücklicherweise ein Restvorkommen in Baden-Württemberg und in den Alpen überdauern. Dabei zeigte die Bewachung der wenigen noch verbliebenen Horste durch die AGW nach 1965 sofort einen deutlichen Erfolg. Dies weist darauf hin, daß sehr wahrscheinlich wiederholte Aushorstungen und Störungen eine nicht unerhebliche Rolle spielten. Bevor nach 1974 die Volierennachzucht intensiv betrieben wurde (denn die Tiere wurden jetzt immer seltener und deshalb teurer), mußten sämtliche in Gefangenschaft gehaltenen Wanderfalken immer wieder durch Naturentnahmen rekrutiert werden, wie das noch heute mit Habicht und vielen anderen Arten praktiziert wird. So konnte auch die AGW dort, wo Horstplünderungen nicht rechtzeitig zu verhindern waren, zumindest deren eindeutige Spuren feststellen und mit großem Aufwand etliche solcher illegaler Machenschaften aufdecken. Durch eigene Nestkontrollen bemerkten wir in den bayerischen Voralpen zwei Fälle von Aushorstungen, andere waren wegen der schwierigen Zugänglichkeit der Brutplätze nur zu

mutmaßen. Im Donau- und Maintal wurden zumindest einige Horstplünderungen nachgewiesen; im Bayerischen Wald war ein Brutplatz für jahrelange kontinuierliche Entnahme bekannt. Zwar konnte ein guter Falkenbestand Jahrzehnte zuvor die damals noch geringere Entnahme von Jungvögeln ausgleichen - doch parallel zum großräumigen Ausdünnen des Bestandes durch den vermutlichen Hauptfaktor Pestizide nahm später die Zahl der Aushorstungen erheblich zu, wodurch die Population an vielen Stellen rasch an den Rand des Zusammenbruchs kam; die Ansicht eines Zusammenwirkens mehrerer Faktoren teilen auch DIETZEN & HASSMANN (1982), während KRAMER (1991) ganz auf monokausale Giftbelastung abstellt. (Eine Parallele mehrerer Gefährdungsfaktoren ist das Verschwinden der Rauhfußhühner durch großräumige Biotopveränderung und zusätzliche Bejagung sowie Störung am Balzplatz, welche vorher weniger gravierend waren.) Hinzu kam für die "Rarität" Wanderfalke, daß sein Schwarzmarktpreis jahrelang enorm anstieg (von 5.000 bis 30.000 DM, je nach Abnehmer und Land). Die technisch immer perfekteren Aushorster entnahmen bereits die Eier dem Nest und transportierten sie mit Brutkästen im Auto weg. Somit hatte sich der Verfolgungsdruck in Süddeutschland auf den Vogel in jeder Beziehung verschärft.

Infolge der ebenfalls perfekteren Bewachungen und Überprüfungen sowie eines gestiegenen Risikos an den abzählbar wenigen Horsten verlagerten sich die professionellen Plünderungen mehr und mehr ins Ausland, z.B. nach Südeuropa, Schottland, Island, Skandinavien und in die Türkei. Hier waren (und sind) die Greifvogelbestände lohnender und die Gefahren geringer. Nach wiederholten Verhaftungen deutscher Horsträuber griffen aber auch diese Staaten teilweise mit Gefängnisstrafen und Landesverbot konsequent durch. Nach Öffnung der Ostblockländer ist allerdings erneut ein schwunghafter Schwarzhandel mit Kaiseradlern, Würgfalken und anderen Greifvögeln in Gang gekommen. Passende Zuchtbescheinigungen werden gleich mitverkauft, um die schärferen Vorschriften zu umgehen. Ein gewisser Lichtblick ist hier die seit kurzem bestehende internationale Zusammenarbeit, die 1994 erstmals dazu führte, daß zwei Mannheimer Falkner für ihre Horstwilderei in Schottland nach ihrer Flucht dennoch durch ein deutsches Gericht bestraft werden konnten. Aushorstungen im In- und Ausland waren in den letzten zehn Jahren zwar rückläufig, sie sind aber leider immer noch präsent; bei einem Pfälzer Hobby-Falkner, der 1994 wegen nachgewiesener Aushorstung verurteilt wurde, stellte man umfangreiches Kartenmaterial mit zahlreichen markierten Brutplätzen in Bayern und anderswo sicher. Im Zeitalter preisgünstig gehandelter Nachzuchtfalken gilt mittlerweile gerade der Wildfalke als eine besondere Attraktivität, die dementsprechend hoch entlohnt wird (500 bis 3000 DM).

Die zunehmende Käfighaltung von Greifen als Freizeitvergnügen, oft ohne angemessene Falknerausbildung, regt derzeit wieder zum Florieren des illegalen Vogelhandels an; insbesondere aber die gewinnträchtige Schaustellerei auf sogenannten Falkenhöfen (regionale Beispiele in Riedenburg, Falkenfels, Grafenau), die den mittelalterlichen Tanzbär-Vorführungen vergleichbar ist. Vorwiegend auf Profit ausgerichtet, widmen sich solche Stationen wenig oder gar nicht der stets nach außen hin proklamierten Aufzucht oder Pflege verletzter Individuen. Zu geringe Distanz zum Publikum versetzt die angepflockten Greife außerdem häufig in Streß. Die zwecks Schaulust überhöhte Zahl gehaltener Tiere ist vielfach mit der nötigen artgerechten Haltung nicht vereinbar und daher konsequent abzulehnen. Leider werden derartige touristische Sehenswürdigkeiten trotzdem von den Verwaltungen immer wieder genehmigt. Umso wichtiger ist hier das Verantwortungsbewußtsein des Besuchers, solche Schaustellungen nicht kritiklos

hinzunehmen - oder noch besser, sie gar nicht erst zu besuchen! Alle Natur- und Vogelinteressenten sollten ein waches Auge und ein geschärftes Bewußtsein für die erhebliche Problematik hinter den werbewirksamen Flugdarbietungen haben.

e) Verkehr und Freizeitbetrieb, überall in ständiger Zunahme begriffen, entwickeln sich mehr und mehr zu ernstzunehmenden, teils limitierenden Faktoren für bestehende Bruten und noch mehr für gegenwärtige Neuansiedlungsversuche. Dabei kann sich der Wanderfalke erstaunlich gut auf konstant wiederkehrende, gleichförmige Ereignisse unserer technisierten Umwelt einstellen. Etwa 20 % des derzeitigen Gesamtbestandes brüten problemlos auf hohen Gebäuden mitten in Großstädten (z.B. Kölner Dom), an Schornsteinen oder Kühltürmen von Industrieanlagen mit entsprechendem Betrieb, direkt über vielbefahrenen Bahnstrecken, ja sogar in Steinbrüchen mit Abbaubetrieb und Sprengungen. Sehr empfindlich reagiert der Falke dagegen auf unerwartete, plötzliche Erscheinungen im Revierzentrum, wie z.B. andere Greifvögel nahe dem Brutplatz, lärmende Modellflieger, Menschen am Nachbarfels oder als Drachenflieger, Hubschrauber bei Militärlübungen oder gar Düsenflugzeuge, die einen Brutfels bei Regensburg immer wieder als Wendemarke benutzen. Kletterer und Wanderer abseits der üblichen Wege können unter ungünstigen Umständen schon bei ihrem einmaligen Auftreten, aber erst recht bei wiederholtem Erscheinen, eine ernsthafte Gefährdung der Brut verursachen. Dasselbe gilt auch für forstwirtschaftliche Maßnahmen oder solche der neueren Landschaftspflegeverbände, die daher immer mit den am Ort tätigen Schutzverbänden abgestimmt werden sollten; deshalb ist zu begrüßen, wenn z.B. in Bayern der Landesbund für Vogelschutz als Koordinator aller Erhaltungs- und Kontrollmaßnahmen fungiert.

Ein besonders akutes Problem hat sich in den letzten Jahren leider durch die notwendigen, meist sogar zeitlich befristeten Sperrungen der Horstfelsen für den Kletterbetrieb ergeben, weniger in Bayern als vornehmlich in Baden-Württemberg. Die steilen Bergwände in der Schwäbischen und Fränkischen Alb und im oberen Donautal sind häufig auch klettertechnisch von Herbst bis Frühsommer interessant als Ergänzung zum alpinen Bergsteigen. Aber eben diese Felsen werden bevorzugt auch vom Wanderfalken als günstigste Horstmöglichkeiten bewohnt. Hieraus dürfte eigentlich kein Konfliktstoff entstehen, da doch Klettern eine spezielle Form des Naturerlebnisses darstellt, und der "Deutsche Alpenverein" (DAV) als Dachorganisation zugleich als Naturschutzverband fungiert, der sich auch um den Erhalt der Felsbiotope bemüht. Diese gemeinsame Zielsetzung wird lokal von einzelnen Kletter- und Falkenschutzgruppen völlig reibungslos, kooperativ und vorbildlich praktiziert, zum Vorteil der Lebensgemeinschaft Fels einschließlich der Wanderfalken und unter einem für aufgeschlossene Kletterfreunde durchaus tragbaren Kompromiß. Allerdings ist manchen fanatischen Sportlern diese rationale Einstellung zu "lasy". Solche als "Interessensgemeinschaft Klettern" abgetrennten Gruppen betonen einseitig den extremen Leistungssport. Damit ist deren Klettern weniger Naturgenuß als eher Naturverbrauch. Rücksicht auf Pflanzen und Tiere wird kaum genommen, ist vielmehr störend; umso wichtiger scheint die perfekte Ausrüstung zu sein, die von einer entsprechenden Freizeitindustrie gewinnbringend vermarktet wird. Ebenso ist der Verkauf von sogenannten Kletterführern mit immer wieder neu erschlossenen Routen und Felsen ein nicht unbedeutender Markt. Hier, wie im Falle Greifvogelhaltung, ist es der Kommerz, der zwangsläufig mit ernsthaften Schutzgedanken in Konflikt gerät und ihn oft mit unsachlicher, rein emotionaler Diskussion schürt (Beispiel: der Artikel von BRAUN mit dem bezeichnenden Titel: "Kletterverbote - jetzt gibt's Krieg"). So geschehen in Württemberg, wo durch die jahrelang hochge-

heizte Diskussion das Gegenteil erreicht wurde, nämlich ein generelles Kletterverbot, abgemildert durch gewisse zeitliche Ausnahmen. In Bayern sind die Hauptverbände Deutscher Alpenverein und Landesbund für Vogelschutz um ein tolerantes Sachgespräch bemüht mit dem Ziel, den Schutz von Felsbiotopen gemeinsam zu garantieren und unsinnige, zugespitzte Streitereien von vornherein zu vermeiden. Bei verantwortungsbewußtem Denken ist das selbstverständlich, da eine schonende Koexistenz von Felsschutz und Klettersport gefunden werden muß, nicht nur der Wanderfalken wegen, sondern zum Erhalt der speziellen Lebensräume Fels insgesamt, den in Mitteleuropa einzig verbliebenen Urbiotopen, die bisher vom Menschen kaum verändert wurden, gleichzeitig aber durch die hohe Spezialisierung der beteiligten Organismen besonders sensibel sind und somit unserer Hilfe bedürfen.

#### 6. Auswilderung von Wanderfalken

Die erfolgreiche Zucht von Wanderfalken in Gefangenschaft seit 1974 gestattete erstmals Beschaffung und Ersatz der für die Falknerei benötigten Tiere aus Haltebeständen, eine durchaus erfreuliche Tatsache im Hinblick auf die Schonung der Bestände. Fast 20 Jahre nachdem sich diese Wildpopulation von einem kritischen Minimum durch den Einsatz der Schutzverbände schon lang wieder stabilisiert hatte und von Südwestdeutschland aus erneut zu expandieren begann, kamen die ersten Meldungen auch von wiederangesiedelten Brutpaaren aufgrund von Auswilderungsaktionen. In anderen Regionen, wie den USA, mögen dies durchaus die einzig sinnvollen Schritte gewesen sein; die Frage ist, wie notwendig sie in Deutschland zu diesem Zeitpunkt überhaupt noch waren? Aber auch ihre Effizienz ist hier kritisch zu hinterfragen. Dazu ergibt sich folgendes Bild: von 101 ausgewilderten Wanderfalken zwischen 1977 und 1982 werden 4 angesiedelte Brutpaare gemeldet, davon eines brütend (SAAR et al. 1982); von 106 Auswilderungen in Nordbayern wird 1 (!) bleibendes und 1 bald verschwundenes Brutpaar genannt, außerdem je ein Brutpartner zusammen mit einem AGW-beringten bzw. Wildfalken (TROMMER & EICKE 1994); offiziell wurden bis 1992 insgesamt 572 DFO-gezüchtete Falken freigelassen (HAMMER 1993), darunter 185 in Hessen zwischen 1978 und 1992, wovon mit insgesamt etwa 30-40 angesiedelten Brutpaaren gerechnet werden könne (BRAUNEIS pers. Mitt. 1993), davon 22 brütend (KEIL 1993). (Die Angaben sind aus verschiedensten Quellen zusammengetragen; die teils fehlenden Zuordnungen oder Jahresangaben machen Überblick und Nachprüfbarkeit schwer).

Bei solchen Auswilderungen sind erwartungsgemäß die Verlustraten höher als ohnehin schon bei Wildfalken. Die mit Aussetzungsaktionen letztlich erzielten Brutpaare machten 1993 nicht einmal 10 % des gesamten Bestandes aus - der sich überwiegend in Baden-Württemberg befindet oder von dort stammt; zudem muß sich erst noch das längerfristige Überdauern der isolierten Kleinbestände zeigen. Aufgrund ihres geringen Anteils bleibt jedoch zu hoffen, daß eventuelle genetische Abweichungen des Zuchtmaterials im gesamten Genpotential untergehen; denn laut BRAUNEIS (pers. Mitt.) liegen zur Reinheit der verwendeten Zuchtrassen keine genetischen Tests vor, sie beruht ausschließlich auf Züchterangaben (hierzu eine Notiz in "DIE ZEIT" 1995: Erbgutuntersuchungen bei englischen Zuchtfalken erwiesen, daß 20 von 30 Jungfalken nicht von den angeblichen Eltern stammten). Außer einer potentiellen Faunenverfälschung können Zuchtprodukte auch sonst problematisch werden, wie etwa das Beispiel eines entflohenen bayerischen Ger-/Wanderfalken-Bastards zeigt, der eine Wildbrut zwei Brutperio-

den lang störte und verhinderte. Derart wüste Kreuzungen sind wohl als eine Entgleisung ernsthafter Falknerei anzusehen und abzulehnen. Bei der Diskussion um die Reinheit der freigelassenen Zuchtfalken wird übrigens mittlerweile von DFO-Seite erstmals zugegeben, daß die allerletzten Wildfalken zum Zwecke der Zucht Ende 1960 ausgehört wurden (KLEINSTÄUBER, zitiert bei GLAUBRECHT 1988), beziehungsweise vom Schwarzmarkt unter Verwendung staatlicher Zuschüsse aufgekauft wurden (SCHREYER pers. Mitt. 1993). Woher hätte die Nominatrasse *Falco p. peregrinus* sonst auch stammen sollen?

Trotz der geringen Rolle, die die jetzigen Auswilderungen (mit sicher hohem und anerkennenswertem Engagement) für die Entwicklung der Gesamtpopulation spielen, werden die Ansiedlungserfolge recht anspruchsvoll und lautstark verkündet. Die jüngsten Äußerungen eines führenden Züchters sind in ihrer Emotion und Selbstüberschätzung sehr aufschlußreich. Andererseits übergeht DFO-Vorstandsmitglied Dr. HAMMER (1993) die erfolgreiche Arbeit der AGW mit völligem Stillschweigen. TROMMER & EICKE (1994) behaupten gar noch, die AGW hätte nur den "Restbestand von ca. 40 Paaren... gehalten"; sie schreiben außerdem den Beginn der künstlichen Nachzucht dem DFO zu und suggerieren alle möglichen Neuansiedlungen in Bayern und sogar Württemberg nach Beginn der Aussetzungsaktion 1984 als ihren alleinigen Erfolg. Schon der Titel "Die Rückkehr der Wanderfalken - erfolgreiche Wiederansiedlung in alten Brutgebieten" ist bezeichnend. Ein derartiger Umgang mit den Tatsachen erregt den Verdacht, einige Falkner versuchten durch die Überbetonung ihrer Auswilderungsaktivitäten den Erfolg der Bestandsentwicklung sich selbst zuzuschreiben, um später als die Mitbewahrer (oder gar alleinigen Erhalter?) der in Mitteleuropa fast ausgestorbenen Art zu gelten - übrigens in ziemlichem Gegensatz zu früheren Äußerungen, die die Schutzbemühungen der AGW damals als völlig aussichtslos hinstellten. Solche dem Ziel jeweils angeglichenen Darstellungen schaffen nicht gerade eine Vertrauensbasis für die Kooperation, die heutzutage besonders aus Falknerkreisen immer wieder vorwurfsvoll von den Naturschutzgruppen eingefordert wird. Dazu wäre eine klare Darstellung und Wertung der Fakten ebenso nötig wie eine eindeutige Abgrenzung der seriösen Falknerei (mit Erwerb des Falknerjagdscheins, organisiert im DFO) gegenüber sonstigen "Greifvogelhaltern", da ein vielfältiges Beziehungs- und Handelsgeflecht zwischen beiden nicht auszuschließen ist (und gelegentlich auch zum Vorschein kommt). Es darf aber auch betont werden, daß durchaus schon seit vielen Jahren eine Zusammenarbeit mit dafür offenen Falknern besteht und weiterhin gepflegt werden sollte - der Wanderfalkenschutz im Voralpengebiet und eine neuere Greifvogel-Pflegestation des LBV in Regenstauf sind gute Beispiele dafür.

## 7. Zusammenfassende Beurteilung

- 1) Die Wanderfalkenbestände haben nach 1950 weltweit erhebliche Einbußen erlitten, die sie an vielen Stellen an den Rand des Aussterbens brachten, so u.a. auch in Mitteleuropa.
- 2) Eine Reihe verschiedener Ursachen dürfte dabei zusammengewirkt haben: die vielfältige Beeinträchtigung und Veränderung der Lebensräume durch industrielle und technische Einflüsse besonders in der Zeit nach 1950; die Anreicherung chemischer Rückstände über die Nahrungskette im Falkenkörper; dazu direkte Verfolgungen und Störungen, wobei örtliche, langjährige Aushorstungen der Jungen eine nicht unerhebliche Rolle spielten. Die 1971 verbotenen Biozide DDT/HCB waren sicher nicht alleiniger Hauptgrund, wie dies manchmal dargestellt

wird. Die Belastungen mit diesen Giften bis 1971 waren individuell sehr verschieden und nicht überall gleich groß, andererseits wurden später immer noch teils beträchtlich hohe Rückstände festgestellt (SCHILLING & ROCKENBAUCH 1985), obwohl sich die Falkenpopulation bereits wieder verdreifacht hatte. Das mögliche Schädigungspotential einer Reihe körperspeicherter Verbindungen erscheint bedenklich, ist aber schwer nachzuweisen.

3) Die konsequenten und umfassenden, bis heute andauernden Schutzmaßnahmen der Arbeitsgemeinschaft Wanderfalkenschutz (AGW) haben dazu geführt, daß sich der Brutbestand in Mitteleuropa seit seinem Tiefststand 1966 etwa verzehnfacht hat, und die Art von vormalis "vom Aussterben bedroht" auf "stark gefährdet" zurückgestuft werden konnte. Die ansehnliche südwestdeutsche Population breitet sich wieder in die Umgebung aus, bei uns z.B. bis nach Nordbayern und in den Alpenraum. Auswilderungsaktionen tragen zu dieser Wiederbesiedlung lediglich marginal bei, sie waren hierzulande niemals notwendig und sind es heute erst recht nicht mehr. Allenfalls könnten sie künftig eine raschere Rückbesiedlung der norddeutschen Tiefebene mit Baumbrütern bewirken, die sonst, wenn überhaupt, nur in einem längeren Zeitraum zu erwarten wäre.

4) Durch zunehmende Freizeitaktivitäten in bisher weniger gestörten Gebieten sind künftige Probleme vorauszusehen; darüber hinaus sind direkte Interessenskonflikte bei weiter zunehmendem Trend des Klettersports zu befürchten. Für ihre Bewältigung ist eine vermehrte Zusammenarbeit aller Gruppen und Organisationen notwendig, die an Natur- und Vogelschutz interessiert sind. Voraussetzung dazu wären allerdings eine realistische Einschätzung des eigenen Beitrags und eine klare Abgrenzung der jeweiligen Verbandsziele gegenüber fanatischen oder illegalen Elementen, bei entsprechend verschärfter Gesetzgebung. Das dürfte auf europäischer Ebene allerdings sehr schwierig sein!

#### Ausgewählte Literatur

- BRAUN, I. (1993): Kletterverbote - jetzt gibt's Krieg. - Bergwelt Alpin Nr.4: 40-42
- DIETZEN, W. & W. HASSMANN (1982): Der Wanderfalke in Bayern - Rückgangsursachen, Situation und Schutzmöglichkeiten. - Akad.Natursch.Landschaftspfl. Ber.6: 6-30
- ELLENBERG, H. (Hrsg.1981): Greifvögel und Pestizide. - Ökologie der Vögel. Sonderband 3
- FISCHER, W. (1977): Der Wanderfalk. 3. Aufl. - Wittenberg (Ziemsens). (Neue Brehm-Bücherei 380)
- Gentechnik gegen Eierdiebe. - Die Zeit, Nr. 7 (10.02.1995)
- GERRIETS, D. (1984): Untersuchungen am Wanderfalken (*Falco peregrinus*) im Rahmen eines Artenschutzprojektes. - Diss. Freie Univ. Berlin
- GLAUBRECHT, M. (1988): Artenschutz und Auswilderung beim Wanderfalken. - Naturw.Rundschau 41: 247-248
- GLUTZ von BLOTZHEIM, U.N. (Hrsg. 1971): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd 4. Falconiformes: 877-922. - Frankfurt (Akademische Verlagsgesellschaft)
- HAMMER, W. (1993): Ende in der Pflegestation? Zur Wirksamkeit des gesetzlichen Greifvogelschutzes. - Fauna 2/93: 18-19
- KEIL, W. (1993): Bewachen oder ansiedeln? - Fauna 2/93: 12-14
- KRAMER, S. (1991): Die Situation des Wanderfalken (*Falco peregrinus*) in Bayern. - Akad.Natursch. Landschaftspfl. Ber.15: 177-216

- MEBS, Th. (1955): Zum Brut-Vorkommen des Wanderfalken (*Falco peregrinus germanicus* Erlang.) in Süddeutschland. - Anz.orn.Ges.Bayern 4: 343-362
- RATCLIFFE, D. (1980): The Peregrine Falcon. - Calton (Poyser)
- ROCKENBAUCH, D. (1971): Die Ernährung südwestdeutscher Wanderfalken (*Falco peregrinus*). J.Orn. 112: 43-60
- (1975): Hat unser Wanderfalkenbestand noch Zukunft ? - Veröff.Naturschutz Landschaftspflege Baden-Württ. Beih. 7: 42-53
- SAAR, C., G. TROMMER & W. HAMMER (1982): Der Wanderfalke. Bericht über ein Artenschutzprogramm. - Bonn (Deutscher Falkenorden)
- SCHILLING, F. & D. ROCKENBAUCH (1985): Der Wanderfalke in Baden-Württemberg - gerettet! - Veröff.Naturschutz Landschaftspflege Baden-Württ. Beih. 46: 1-80
- TROMMER, G. & H. EICKE (1994): Die Rückkehr des Wanderfalken. Erfolgreiche Wiederansiedlung in alten Brutgebieten. - Nationalpark 1/94: 28-32
- WEICK, F. (1989): Zeichenstudien zur Morphologie und zum Verhalten des Wanderfalken. - Orn.Jh. Baden-Württ. 5: 1-75

Verfasser: Dr. Hansjörg Wunderer, Naturkundemuseum Ostbayern,  
Am Prebrunnort 4, D-93047 Regensburg

Zu den Abbildungen auf folgender Tafel: 1. Horstplatz im Fels. Oben bewachendes Weibchen (Pfeil), darunter 2 Jungvögel im tarnenden Dunenkleid (Pfeile). 2. Im Aufwind kreisender Wanderfalken. 3. Kraftvoller Beschleunigungsflug. 4. Sturzflug mit angelegten Schwingen beim Anjagen einer Beute. 5. Horst bei Weltenburg, 1990. Mitte vorn das kleinere Männchen in Rückenansicht, dahinter das Weibchen mit einem Beutevogel. Links und rechts davon (Pfeile) 4 Dunenjunge. 6. Ausgefärbtes Weibchen mit Querbänderung der Brust und getüpfelter Halsregion (AGW-Ring am Fuß erkennbar). 7. Weibchen vom Rücken, dahinter zum Vergleich ein flügger Jungvogel mit typischer bräunlicher Längsstrichelung des Jugendkleides (im 1.- 2. Lebensjahr). (Foto 5: R. Kayser, Fotos 6,7: E. Abel, alle mit Questar-Spiegelteleskop vom Gegenufer der Donau aus.)



